

Vrin, das schmucke kleine Bergdorf mit der markanten Kirche zierte die Todesanzeige von Basil C. Ein passenderes Foto hätte man nicht wählen können. Es symbolisiert präzise, was den Verstorbenen geprägt hat und was ihm wertvoll und wichtig war: Die Geborgenheit der Familie, die Beziehung zur Natur und die Nähe zu Gott. In Vrin, zuhinterst im Val Lumnezia, wo man noch heute Romontsch Sursilvan spricht, wuchs er auf, der Jüngste von sieben Kindern, und er führte wie alle Bewohner des abgeschiedenen Bauerndorfs ein einfaches, bescheidenes Leben. Man kannte weder Luxus noch Neid und war zufrieden mit dem, was man hatte. Basil war gerne draussen in der Natur, er mochte die strengen Winter, wenn man sich zuweilen nur noch mit dem Schlitten oder den Ski an den Füssen fortbewegen konnte. Am liebsten jedoch waren ihm die Sommerferien. Diese durfte er jeweils auf der Alp Diesrut, hoch oben in den Bergen der Surselva, verbringen. Da war er glücklich. Das hat er immer und immer wieder erzählt.

So sehr er sein Vrin liebte, Basil wusste, dass es für ihn hier keine Zukunft gab. Nachdem er die Schule beendet hatte, zog er, gerade 16 Jahre alt, ins Engadin, wurde Ausläufer in einer Bäckerei, wo einer seiner Brüder Lehrling war. Auch er hatte im Sinn, einen Beruf zu erlernen, und er wusste auch welchen: Kaminfeger wollte er werden, und nach der Rekrutenschule in Saint-Sulpice trat er in Fribourg seine Lehre an, die er, trotz der sprachlichen Hindernisse, erfolgreich abschloss.

Gut sah er aus, der Basil, wenn er im schwarzen Chämifägergwändli Russen ging. Meist mit dem Velo, das Zubehör führte er im Anhänger mit. Man mochte ihn gern, den fleissigen Bündner mit dem unverkennbaren Dialekt und dem Schalk in den Augen. Er hatte manch trafen Spruch auf Lager, lachte viel und brachte auch seine Mitmenschen gern und oft zum Lachen. Kein Wunder, dass der stattliche junge Mann das Herz der jungen Rosa S. aus dem freiburgischen Wünnewil eroberte: 1950 wurde geheiratet, und 65 Jahre lang, bis zu seinem letzten Atemzug, sollte sich das Paar eng verbunden bleiben.

Die meiste Zeit lebten Rosa und Basil im X-Quartier in Zug. Hier kamen auch M. und R. zur Welt. Man lebte ein harmonisches, bescheidenes Leben, zuerst an der Industriestrasse x, im Haus des Kaminfegermeisters G. Später dann, nachdem aus dem Kaminfeger C. ein Chauffeur und Magaziner geworden war, zog die Familie an die Lauriedstrasse xx, nahe bei der Kirche Gut-Hirt, wo man Sonntag für Sonntag die Messe besuchte. Basil war kein frömmlerischer, aber ein tief religiöser Mann. Demütig vertraute er darauf, dass Gottes Hand über ihm und seinen Liebsten wachte, auch dann, wenn es schwere Momente und harte Schicksalsschläge zu ertragen gab. Ansprüche hatte er nicht viele, er sah seine Lebensaufgabe darin, für die Familie zu sorgen. Und er hatte die wunderbare Gabe, die schönen Dinge des Lebens zu geniessen: Die Jassabende mit Freunden, die Ausflüge und Spielnachmittage mit der Familie und die gemeinsamen Ferien in Seelisberg, auf dem Urnerboden, in Parpan. Oder die geselligen Momente mit der Verwandtschaft im Freiburgischen und die regelmässigen Besuche mit seinen Wünnewiler Schwagern in seinem geliebten Vrin. Bis ins hohe Alter sang er im Bündnerverein mit, und er genoss es sehr, dass er da Romanisch singen und sprechen konnte.

Auch nach der Pensionierung wurde es ihm nie langweilig. Nun begleitete er seine R. mit zum Einkaufen, gemeinsam machte man Ausflüge, besuchte die Verwandten, und Basil fuhr noch lange Ski. Als Abwart pflegte er Haus und Garten und war stets offen, wenn es etwas zu erleben gab. Die Seniorenwanderung am Donnerstag zum Beispiel war ihm heilig. Zu Höhepunkten wurden die beiden Besuche bei Tochter M. und Schwiegersohn D. in Kalifornien, und gerne erzählte er von seiner Reise durch mehrere Staaten der USA, auf die

ihn sein Sohn mitgenommen hatte. Man hörte ihm gerne zu, auch wenn er sich wiederholte: Sein Esprit, sein Humor, sein einzigartiges Basil-Deutsch... nicht nur die Angehörigen, auch die Bekannten im Quartier freuten sich, wenn sich die Wege kreuzten. Oft dann, wenn er zum Rüschenhof marschierte, um frische Milch zu holen. Denn Pastmilch kam dem Bauernsohn nicht in die Tasse, in dieser Hinsicht war er heikel, ja fast ein bisschen stur. Und so fand er nach dem Umzug in die Frauensteinmatt schnell eine Lösung, wie er, nun nicht mehr so gut auf den Beinen, zu seiner richtigen Milch kam: mit einer Busfahrt zum Bauern im Zuger Rank.

Auch mit fortschreitendem Alter behielt er seine Neugier und war offen für Neues. Mit 80 Jahren tauchte er erstmals ein in die Welt des Computers. Er lernte, wie man E-Mails schreibt und korrespondierte fortan elektronisch mit seiner Tochter. Es war ein herrliches Bild, wenn Mami, wie er seine R. nannte, ihm den Text vorschrieb und er dann Wort für Wort in die Tasten töggelte – so war er sicher, dass seine elektronische Post keine Grammatikfehler aufwies – denn ach, die deutsche Sprache hatte für den Rätoromanen halt so ihre Tücken!

Später, nach dem Umzug in die Frauensteinmatt, als das Gehen schwieriger und die Präsenzzeit in der Wohnung länger wurde, verbrachte er viele Stunden am Computer. Nicht mehr nur mit Schreiben, er hatte die Spiele entdeckt! Zunächst schien der Abschied aus dem Guthirt-Quartier ein schwerer zu werden. Doch kaum waren C.s in die neue Wohnung in der Frauensteinmatt gezogen, genoss er den Komfort, die Aussicht, die Nähe zum See: vom ersten Tag an war er hier zuhause. Bis zu seinen letzten Tagen erwähnte er immer wieder, wie glücklich er hier sei. Und er hatte heftiges Heimweh, als im letzten Sommer ein Spitalaufenthalt nötig wurde. Doch glücklicherweise waren ihm trotz seiner fortschreitenden Schwäche nochmals einige Monate zuhause vergönnt. Basil wurde müde, sein Körper konnte nicht mehr. Er wünschte sich je länger je mehr, zu schlafen. Nach einem kurzen Spitalaufenthalt konnte er, im Glauben auf ein Wiedersehen, in Frieden loslassen, und er schlief am Abend des 26. Januars friedlich ein.

Noch einmal nahm Basil den Weg ins Val Lumnezia unter die Räder: im Auto seines Sohnes – die Asche in der Urne, die Seele wohl schon frei dem Licht entgegenschwebend. R. chauffierte seinen Papi hinauf in die Heimat, wo die Bündner Verwandten mit einer Andacht in der Pfarrkirche gemeinsam Abschied von ihm nahmen.

«Wenn ich einmal nicht mehr da bin und du siehst einen leuchtenden Sternenhimmel, dann denk, einer davon bin ich.» So stehts in der Todesanzeige. Basils Stern wird leuchten, in den Herzen aller, die ihn gekannt haben. Und, wer weiss, auch über den Bergen der Surselva, vielleicht über dem Kirchturm von Vrin.